

SO.



Lyrikedition

Milan M. A. Gonzales

SO.

Gedichte

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Porträtfoto: Lilo Methfessel
Druck und Bindung: Azymut, Warschau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© für diese Ausgabe beim Wehrhahn Verlag, Hannover
© für die Gedichte beim Autor
ISBN 978-3-98859-504-1

Einleitende Gedanken / Vorwort

Der Autor: Milan M.A. Gonzales – Journalist, Poet, Filmemacher, deutscher Staatsbürger, wohnhaft in Berlin.

Die Stadt, sie dreht sich unaufhörlich mit ihren Wiederholungen, den Gewohnheiten der Menschen, dem Alltagsleben. Ihre Natur, sie ist zerstückelt durch Glas, Plastik, Asphalt und Beton, angereichert mit Staub und Lärm, durchdrungen von Neon und Grau. Kälte strömt aus allen Ritzen menschlicher Örtlichkeiten, aus dem Wartezimmer beim Arzt, der Bahn, dem Parlament, dem Park oder der Kneipe.

Die Menschen, sie funktionieren jeden Tag, routiniert und ausdauernd, auf der Arbeit, als Pendler auf dem Weg zur Morgenschicht, auf der Straße, beim Abendbrot, am Feierabend. Viele von ihnen gehen fleißig und gewissenhaft ihren Pflichten nach, doch wirken sie ängstlich, müde und erschöpft, so wie die Stadt, so wie das Land.

Nein, Milan M.A. Gonzales umhüllt seine Dichtung über den Alltag nicht mit pseudosozilogischen oder -psychologischen Gesellschaftsklischees. Vielmehr meißelt er mit seinem poetischen Handwerksinstrumentarium manchmal feingliedrig, manchmal grob die Risse und Spalten heraus, die nahezu jede Faser unseres inneren und äußeren Lebens durchziehen. Er regt an zum unablässigen Suchen und zum genauen Hinsehen. Wo zeigen sich Nöte und wo Hoffnungsschimmer?

Durch den Gedichtsband zieht sich das Atmen wie ein roter Faden des Lebens: menschliche Körper, die sich entscheiden weiter zu atmen. Einatmen, Ausatmen, dringliches Aufatmen, Atemzüge, kühner Atem, aber auch der Atem des Alkohols.

Mancherorts ziehen Wolken auf, die von metallischen Klängen begleitet werden; sinnbildlich für sich verändernde politische Töne steht das Bellen eines Hundes, das wie ein Echo aus vergan-

genen dunklen Zeiten halt, so wie der brüllende Männerchor im Keller und die verzerrenden Mikrophone bei manchen Reden aus dem Parlament.

Bleibt Deutschland auch weiterhin eine lebendige Kulturation, wenn Freiheit und Gesetzlichkeit immer mehr erdrückt werden durch Paragraphen, Antragsformulare, Fristen und Genehmigungen? Auch zeigen sich im Alltag ständig Grenzen, nicht die räumlich-materiellen Barrieren, sondern Begrenzungen und Ausgrenzungen durch Blicke, Pässe, Sprache, Fremdsein.

Der Autor stellt die spannende Frage, ob wir vielleicht sogar dann auf der Flucht sind, wenn wir sprachlos in Gemütlichkeit versinken!?

Zwei besonders geschätzte Getränke tauchen in den Beobachtungen immer wieder auf: Kaffee und Bier. Kaffee, den braucht man in unserem Land, literweise wird er ganztägig getrunken, sein besonderer Geruch ist angenehm, sein Entzug lässt die Hand zittern. Und in öffentlichen Räumen wie in der Kneipe und auf der Straße sprechen nicht die Menschen, dort spricht das Bier lautlos aus der Dose oder dem Glas: Einsamkeit.

Unermüdlich geht es in den Gedichten um Wahrheit, und die hat ihren Preis. Sie braucht Sauerstoff, nicht um große philosophische und politische Entwürfe zu kreieren, sondern um als Grundlage zu dienen, als Fundament von Ehrlichkeit und Echtheit. Hierzu gehören auch die leisen Töne, die Hoffnung im Gebet als Schweigen, als Ruhe.

Milan M.A. Gonzales regt uns Leserinnen und Leser dazu an, sensibel um uns herum zu schauen, neue Spuren zu suchen und nächste Schritte zu gehen.

Die Blindheit der Gewöhnung überwinden ohne dabei lautstark zu poltern und sich besserwisserisch zu empören. »Erwachen heißt: der Nacht freundlich widersprechen.«

Das »So.«, es erscheint so vielfältig in seiner sprachlichen Semantik und Pragmatik wie in einem der Gedichte beschrieben:

als Modus, Intensitätsgrad, Vergleich, Benennung, Aufforderung, Formel oder als Abschluss.

So ist ein herausfordernder und in seinem Wesen tiefgründiger Gedichtsband, ein Spiegel, der das Heute und Morgen unseres Landes befragt.

Soll es so bleiben? Milan M.A. Gonzales entfaltet in diesem Gedichtsband seine Feinsicht auf unsere Gegenwartsgesellschaft: mal sanft und zart – mal beißend und bohrend. Seine Poetik ist stets getragen von Wohlwollen, Wahrhaftigkeit, Demokratiekampf und von der Liebe zur Heimat und zu den Menschen.

Dr. phil. Ralf Osthoff

SO.

Seelenhintergrund

Unter Neon liegt ein Ton, so tief,
dass selbst Sirenen ihn nicht stören.
Schichtpläne sind Netze,
die den Schlaf aus den Augen fischen;
Knochen werden zu Kaffee gemahlen,
Zungen zu Quittungen.

Und doch: im Rücken der Seele erhebt sich ein Halm.
Verboten schön, ein einziges **Noch**;
ein Streichholz, das sich weigert, auszugehen.
Die Stadt versucht darüber zu reden;
der Körper entscheidet weiter zu atmen, noch.

Verb

Konjugation der Arbeit:

ich trage, du trägst, wir tragen;

Konjunktion der Ausdauer:

und dennoch.

Ein Rad in der Zunge, der Speichel wird Funken,
ein Satz wird Hebel, der Beton anhebt.

Wenn Wörter sich weigern parken zu gehen,
schaffen sie Platz für Schritte.

Staub zu Staub

Der Schlaf des alten Mannes schnarcht wie ein Ofen;
ein Band fällt, ein Fuß tritt, nicht aus Bosheit,
nur weil Eile ein schlechtes Benehmen ist.

Gedächtnis hat Geruch,
wer bleibt, riecht nach Zeit und Ozon.

Der Staub bewahrt auch das,
wofür sich niemand entschuldigt.

Spur

Einatmen, ausatmen,
Kaffee, marschieren,
die Türen spucken Fröhschicht aus,
bedienen, registrieren,
grüßen, schwitzen,
essen, schlafen,
aufstehen, gehen;
die Spur ist eine schmale Brücke aus Atem,
über dem Lärm gespannt.

Blind

Blind ist nicht das Auge, blind ist die Gewöhnung.
Flaschen am Alex heißen **Wetter**,
Spucke im Wind: **Laune**;
im Plenum reden Geister mit Mikrofonen:
Ordnung.

Heilung fängt dort an, wo Blicke unhöflich werden,
bis Messer im Gelächter Sicht bekommen;
und niemand mehr behauptet, er habe nichts gesehen.

Die Suche

Nicht jedes Schwert schneidet doppelt.

Man geht, um sich zu verlieren;

man verliert sich, um zu finden.

Zwischen Ostkreuz und Zoo spannt sich Geduld wie Draht,

die Schuhe lernen, auf Luft zu treten.

Was man am Ausgang zurückließ,

steht am Treffpunkt bereit –

 nicht identisch, aber wahr genug,

 um den nächsten Schritt zu tragen.